

Elisabeth Hartwig

Die Macht, aufzustehen und zu reden - Landfrauen im Nordwesten Kameruns und ihre Vorstellungen über Handlungsmacht und Teilhabe.

Landfrauen als Akteurinnen im

Prozess des sozialen und politischen Wandels

„*Woman na weti?*“ = „*Was ist eine Frau?*“ fragt die Vorsängerin in einem Lied, das unter Frauengruppen im Nordwesten Kameruns sehr populär ist. Der Chor antwortet prompt: „*Woman na everything. Cherie Wonder*“ – „*Frauen sind alles. Ein Wunder an Liebe.*“

Das Lied fasst in wenigen Strophen die unterschiedlichen Rollen zusammen, die Frauen heute in Familie und Gesellschaft in den Ethnien des kamerunischen Graslands spielen. Es spiegelt ohne Frage das Bild wider, das die Frauen selbst von sich haben. Die Frauen beschreiben sich mit viel Ironie als geradezu „überirdische“ Wesen, die in der Lage sind, den unterschiedlichsten Anforderungen gerecht zu werden. Sie sind sich der Bedeutung ihrer produktiven und reproduktiven Funktion für die Entwicklung von Familie und Gesellschaft bewusst: „*Die Frau auf dem Feld*“ oder „*Die Frau für die Kinder – Ein Wunder an Liebe*“, nehmen aber gleichzeitig mit bitterem Sarkasmus ihre Marginalisierung und Unterdrückung wahr: „*Die Frau ins Haus gesperrt*“ und „*Eine Frau zum Schlagen – Ein Wunder an Liebe.*“

Landfrauen im Nordwesten Kameruns sehen sich nicht nur als Akteurinnen in den „Domänen sozialen Handelns“ (Friedmann 1992: 26ff.) wie es in dem Lied zum Ausdruck gebracht wird, sondern als bewusste Akteurinnen, die über handlungsrelevantes Wissen verfügen. Denn: „*Wir haben unser Bewusstsein [sense] und unser Bewusstsein wird uns den Weg weisen, die Dinge zu tun.*“ erklärt eine Frau. „Sense“, verstanden im Sinne von Bewusstsein („consciousness“), aber auch als Verstand („reason“) oder Wissen („knowledge“) ist es, was ihrer Meinung nach die Frauen in ihrem Handeln leitet. Die Frauen identifizieren sich als eine soziale Gruppe, die der Machtausübung anderer Akteure oder sozialer Gruppen ausgesetzt ist, aber auch Macht über andere ausüben kann. Sie streben danach, ihre Macht auch in die Bereiche hinein auszuweiten, die ihnen bisher vorenthalten waren. Sie verfolgen damit ihr eigenes Empowerment-Projekt

mit selbstgesetzten Zielen und eigenen Strategien und Methoden. In das Vokabular der Experten auf theoretischer oder praktischer Ebene der Entwicklungszusammenarbeit könnte ihr Ziel auch als Streben nach mehr Partizipation übersetzt werden. Der dabei zugrundegelegte Begriff von Partizipation oder Teilhabe käme dem der „Popular Participation“ sehr nahe, die Wissenschaftler von UNRISD 1991 als Grundlage für ihre Arbeit definierten: „die organisierten Anstrengungen von Gruppen und Bewegungen derer, die bisher ausgeschlossen waren, ihre Kontrolle über Ressourcen und Regulierungsinstitutionen in bestimmten gesellschaftlichen Situationen zu verstärken. (Barraclough 1991 zit. nach Huizer 1993: 68).

Dabei ziehen die Frauen starkes Selbstbewusstsein aus ihrer Identität als Agrarproduzentinnen. Diese nimmt einen ideologischen Stellenwert ein, da sie über alle Unterschiede von Ethnizität, Stand, Alter, Bildungsstand, Familienstand, usw. hinweg gilt. So betrachten sich auch Frauen mit „Beruf“ als Bäuerinnen. Die Erfahrung, dass sich die Mehrheit der Landfrauen in der Nordwestprovinz selbst über die Grenzen ethnischer Gruppierungen hinweg als spezifische Gruppe identifiziert, hat mich dazu veranlasst, sie als zentrales Subjekt meiner Forschungsarbeit zu wählen.

Auf der Grundlage meiner Tätigkeit als Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes von 1990 bis Anfang 1997 und von Feldforschungen in den Jahren 1997/98 arbeite ich an einer Dissertation über die Frage, ob und inwieweit kamerunische Landfrauen in der Nordwestprovinz aktiv an Prozessen des sozialen und politischen Wandels teilhaben. In einem ersten Schritt erfasse ich Landfrauen im Nordwesten Kameruns als eigenständige Akteurinnen und ergründe Motivation und Rationalität ihres Handelns. Danach soll analysiert werden, ob und wie sie sich an der Schnittstelle „Projekt der Entwicklungszusammenarbeit“ (Long 1989) einbringen. Um die Vorstellungen der Frauen zu Themenkreisen wie „Empowerment“ und Partizipation zu ermitteln, gilt es nach Long, zentrale Themen oder Probleme zu analysieren, die von den AkteurInnen selbst identifiziert werden, und die von ihnen selbst definierten und akzeptierten Domänen des sozialen Lebens mit einzubeziehen (Long 1997: 1-7). Dabei stütze ich mich vor allem auf die Auswertung von Gesprächen¹, die ich mit Frauen, Frauengruppen (und vereinzelt auch mit Männern) geführt habe. In einer qualitativen Analyse der Gespräche („Grounded Theory“ nach Strauss 1987; Strauss/Corbin 1996) habe ich Kategorien und deren Verknüpfung herausgefiltert, die die Frauen in ihrer Handlungsrationale leiten und so ihnen gemeinsame Denk- und Handlungsmuster ermittelt.

Der größere Teil der GesprächsteilnehmerInnen lebt in drei der heute insgesamt sechs Divisionen der Nordwest-Provinz; darüber hinaus habe ich auch Interviews mit Frauen aus anderen Divisionen geführt und somit aus möglichst

vielen der ethnische Gruppierungen des Graslands. (Zur Ethnographie des Graslandes vgl. z.B. Chilver & Kaberry 1967).

Ein Ziel meiner Forschungsarbeit ist also, die genauen Vorstellungen zu ergründen, die die Frauen selbst zu Fragen ihrer Teilhabe an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen haben. Wesentliche Elemente, die sie als konstitutiv für ihren „Empowerment“-Prozess halten, möchte ich hier vorstellen: Es zeigt sich, dass der Prozess der Machterweiterung, den die Frauen aktiv betreiben, eingebettet ist in den historischen und soziokulturellen Kontext des Kameruner Graslandes. Dieser Kontext beeinflusst entscheidend ihre Konzepte über und Erfahrungen mit Macht und Machtausübung, die wiederum die Grundlage für die konkreten Bemühungen der Frauen bilden, ihre Einflussnahme in öffentlichen Arenen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs auszuweiten.

Landfrauen und ihr sozialhistorischer Hintergrund

Die Selbstwahrnehmung der Landfrauen ist dabei geprägt von ihrem sozialen und kulturellem Umfeld und dessen historischer Entwicklung. Ihre Rolle als Agrarproduzentinnen steht für sie an erster Stelle: *„Ich bin eine starke Bäuerin. Ich bin immer eine Bäuerin gewesen“* stellt sich eine ältere Frau selbstbewusst vor. Eine andere ist überzeugt: *„Was Frauen tun, und was die Leute als das betrachten, das ihnen hilft, vorwärts zu kommen, und das sie für gut halten, ist die landwirtschaftliche Produktion [farming]. Nur das zählt.“* Die landwirtschaftliche Produktionsarbeit ermöglicht ökonomischen Gewinn und erfährt eine ihrer Meinung nach hohe gesellschaftliche Wertschätzung. Diese Selbstwahrnehmung spiegelt ein Stück gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Realität wider: Trotz zunehmender Verstädterung leben in Kamerun nach wie vor etwa 70% der Bevölkerung auf dem Lande, meist als Kleinbauern. Im Grunde genommen sind alle Frauen - nach statistischen Angaben landesweit mehr als 96% der auf dem Lande lebenden Frauen - im Nahrungsmittelanbau aktiv. Anders als viele Staaten Afrikas südlich der Sahara versorgt Kamerun sich weitgehend selbst. Die wirtschaftliche Bedeutung des Agrarsektors hat seit dem Beginn der Wirtschaftskrise Ende der 1980er Jahre eher noch zugenommen; er trägt momentan etwa 27% zum Bruttoinlandsprodukt bei (Velghe-Scherpereel 1996:46ff).

Das Grasland, der fruchtbare Nordwesten Kameruns, ist heute eines der Zentren der Nahrungsmittelproduktion und gehört zu den dichtbevölkerten Regionen Kameruns. Die topographische Struktur mit kleinen Tälern und Senken macht es noch immer sinnvoll, das Land mit der Hand zu bearbeiten. Selbständige KleinproduzentInnen erzeugen heute trotz der schlechten Transportwege über die lokalen und regionalen Märkte hinaus auch für den Export nach Nigeria und Gabun (vgl. ebd.: 49). Die lokale und regionale Nachfrage nach Nahrungsmitteln ist durch die Herausbildung semiurbaner Zentren und durch die demographische

Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte stark angestiegen. Viele Frauen nehmen heute für ihre lokal vermarkteten Agrarprodukte mehr Geld ein als ihre Ehemänner, die vom Rückgang der Preise für Exportprodukte wie Kaffee und Kakao betroffen sind (Krieger 1995: 96f.).

Die heutigen ethnischen Gruppierungen sind seit mehr als 250 Jahren im Grasland ansässig. In den meisten hatten Frauen eine dominierende Rolle im Nahrungsmittelanbau inne (u.a. Kaberry 1952). Sie bearbeiteten ihre Felder nicht nur selbständig, sondern trafen Anbauentscheidungen autonom und besaßen auch weitgehende Verfügungsgewalt über ihre Ernte. Allerdings spielten sie keine Rolle in der Vermarktung und verfügten damit auch nicht über Bargeld. Dies änderte sich erst, als die Nachfrage nach Nahrungsmitteln aufgrund des Bevölkerungswachstums stieg. Die Männer dagegen waren für den Anbau der mehrjährigen Kulturen zuständig. Damit kontrollierten sie schon lange vor der Einführung der kolonialen Marktprodukte wie Kaffee und Tee die wertvollen landwirtschaftlichen Produkte für den Handel auf überregionalen Märkten: Palmöl, Palmwein oder Kolannüsse. Auch der Handel lag in ihren Händen (Rowlands 1975; Nkwi&Warnier 1982).

Land zum Anbau landwirtschaftlicher Produkte wurde den Frauen vom Familienoberhaupt zugeteilt, sie konnten es aber auch zusätzlich von anderen (z.B. vom Dorf- oder Viertelältesten) erbitten. Sie besitzen Nutzungsrecht, aber kein Besitzrecht. „Man own the land, women own the crops“ ist eine viel zitierte Redewendung (Goheen 1996). Diese Landbesitzverhältnisse bestehen bis heute fort. Nur vereinzelt versuchen Frauen, offizielle Landtitel gemäß des neuen Landrechts zu erwerben (Fisy 1992).

Geschlechterdifferenzierung prägte auch die gesellschaftliche und politische Ordnung der Häuptlingstümer im kamerunischen Grasland, die in Form von Kleinststaaten mit abgeschlossenen Territorien und einem hierarchischen Gesellschaftsaufbau organisiert waren (Chilver&Kaberry 1967, Ogot 1999: 259-261). In fast allen ethnischen Gruppen gab es parallel zu mit Männern besetzten Institutionen und Ämtern solche, die Frauen innehatten. Shanklin (1990: 167ff.) spricht daher in bezug auf die soziale Ordnung der Kom, einer der Ethnien im Grasland, von einem „dual sex-system“ (vgl. auch Schmidt (2000: 7). So bestand neben dem Amt des *Fon* das der *Fon*-Mutter, neben dem jeweiligen Dorf- oder Viertelältesten häufig eine entsprechende ältere, hoch geachtete Frau. Parallel zu den Geheimgesellschaften und Kriegerbünden der Männer gab es entsprechende Frauengemeinschaften; neben Arbeitsteams von jungen unverheirateten Männern existierten solche von Mädchen und jungen Frauen. Dies gilt für matrilinear wie auch für patrilinear organisierte Gesellschaften. Gerade die geschlechtsdifferenzierte Organisation in Gruppierungen unterschiedlichster Form bildete und bildet ein wesentliches Merkmal der Gesellschaften des Graslandes.

Doch bedeutete die Existenz dieser parallelen Strukturen nicht automatisch, dass sie gleichermaßen Einfluss nehmen und Macht ausüben konnten (Westermann 1992: 39). Gerade hier finden sich auch unterschiedliche Ausprägungen in den einzelnen ethnischen Gruppierungen. Ein zwischen den Geschlechtern austariertes Machtgleichgewicht kann daraus ebenfalls nicht gefolgert werden. Die Graslandgesellschaften waren also keineswegs Beispiele für idealtypische geschlechtsegalitäre Gesellschaften, um deren Rekonstruktion sich zahlreiche Ethnologinnen und Feministinnen bemühten (zur Kritik Lenz 1995). Noch heute kommt diesen „traditionellen“ „nichtstaatlichen Systemen“ (Amadiume 1997: 101-104) große Bedeutung zu, obwohl sie äußere Einflüsse aufgenommen haben.

Die Kolonialherren – ab 1889 die Deutsche Kolonial-, ab 1916 die britische Mandatsverwaltung – übersahen diese Strukturen weitgehend. Mit ihrer Strategie der „indirect rule“ versuchten sie vornehmlich die *Fon* als Repräsentanten der von ihnen „beherrschten“ Häuptlingstümer einzubeziehen und zu instrumentalisieren. Nach Unabhängigkeit und Wiedervereinigung der ehemals britischen und französischen Treuhandgebiete folgte die kamerunische Regierung denselben Prinzipien (Fisiy 1995). Während sie die als Kontrollinstanzen gegenüber dem *Fon* fungierenden Männer-Geheimgesellschaften eher indirekt berücksichtigte, versuchen die mit der Wiedereinführung des Mehrparteiensystems seit 1990 entstandenen politischen Parteien verstärkt, auch auf sie Einfluss zu gewinnen. Eine entscheidende Rolle spielen dabei die neuen urbanen Eliten, die Statusgewinn auch im *Fondom* ihrer Herkunft anstreben (Blank 1989; Mope Simo 1995: 4-5; Fisiy&Goheen 1998). Im Gegensatz zur Kolonialzeit haben die Führer der sich formierenden Parteien jedoch frühzeitig die Bedeutung einflussreicher Frauen oder –gruppen erkannt. Der Nordwesten bildete seit dem Beginn der Demokratisierungsbewegung ein Zentrum der Opposition; die erste Oppositionspartei, die Social Democratic Front (SDF), wurde in Bamenda, der Hauptstadt der Nordwestprovinz, gegründet. (Takougang/Krieger 1998; Mehler 1994). In der neu formierten Oppositionsbewegung werden auch Frauen verstärkt aktiv.

Landfrauen und ihr Konzept von Macht

„Woman pikin na suffer people“ – „Alle Frauen müssen leiden“.

Viele der Interviewpartnerinnen empfinden sich als Objekte von Machtausübung. Sie sehen sowohl ihr Verhältnis zum Ehemann als geprägt von ungleichen Machtverhältnissen, als auch das zu Männern im Allgemeinen. „*Woman pikin na suffer people*“ - „*Alle Frauen müssen leiden*“ fasst eine alte Bäuerin ihre grundsätzliche Erfahrung in einer der beliebten Spruchweisheiten zusammen. Eine junge Frau, die die Schule frühzeitig verlassen musste und gegen ihren Willen verheiratet wurde, benutzt ein anderes allgemein bekanntes Sprichwort, um die Bezie-

hung zwischen Männern und Frauen darzustellen: „*Die Schultern können niemals den Kopf überragen.*“ Oder wie sie selbst übersetzt: „*Wenn es seine Person über dir gibt, kannst du nicht mehr deine eigene Wahl treffen.*“ Eine Frau, die aus einer anderen ethnischen Gruppe zugezogen ist, beschreibt ihre Beobachtungen über die Frauen aus dem ländlichen Gebiet um ihren Wohnort wie folgt: „*Sie sagen, sie hören auf das, was ihnen ihr Ehemann sagt. Sie können keine eigene Entscheidung treffen... Sie hören nur auf die Befehle, warten darauf, dass ihnen die Männer sagen, 'Geh und tu das und das', und dann führen sie es aus*“

Das geschlechterdifferenzierte Machtverhältnis in der Familienbeziehung wird zunächst durch den Vater oder das männliche Familienoberhaupt und später dann durch den Ehemann bestimmt. In dieser Machtbeziehung üben Männer Zwang auf Frauen aus, und Frauen ordnen sich unter. Ihre Ehemänner üben also Macht im Sinne Webers (1964: 38) aus, als die Möglichkeit, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben anderer durchzusetzen. Viele Frauen geben die Erfahrung fortgesetzter Einschüchterung wieder, der sie im alltäglichen Leben ausgesetzt waren oder noch sind. Physische Gewalt gegen die Ehefrau ist auch heute noch sozial akzeptiert, obwohl immer traditionelle Formen der Einschränkung und Bestrafung existierten. Die Frauen sehen sich Macht ausgesetzt, die über sie ausgeübt wird, also genau der von Feministinnen und Praktikerinnen der Entwicklungszusammenarbeit kritisierten Macht über andere („power over“) (Antrobus 1989; Rowlands 1997: 12ff; Townsend 1999: 26ff).

Das Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen führt auch zu einer eingeschränkten Verfügungsgewalt der Frauen über ihre Arbeitskraft. Sie sind verpflichtet, häusliche Serviceleistungen – Kochen, Waschen usw. – zu garantieren und die von den Männern angebauten *cash crops* zu pflegen und vor allem zu verarbeiten. Die Arbeitsbelastung ist besonders hoch für die Frauen in den traditionellen Zentren der Palmölherstellung. Eine junge Frau beklagt: „*Die Männer hier ... bestrafen die Frauen zu sehr. Zu viel Arbeit wird auf dem Rücken der Frauen abgeladen.*“ Eine andere gibt eine detaillierte Beschreibung: „*Frauen hier in Widikum bearbeiten ihre Felder, und darüber hinaus verarbeiten sie die Palmnüsse. Ich kann Ihnen sagen, bei uns hier in Widikum leiden Frauen mehr noch als Frauen anderswo. Die Palmölherstellung ist eine Arbeit, die viel Kraft erfordert. Nachdem die Männer die schweren Fruchtstände geschnitten haben, überlassen sie alles andere den Frauen. Die Frauen müssen die Palmnüsse von den Fruchtständen pflücken und sie zur Kochstelle tragen. Sie müssen sie kochen und auspressen.* Eine andere fügt hinzu: „*Danach tragen sie das Öl zum Markt und verkaufen es dort. Und dann kommen sie heim und geben das Geld ihrem Mann.*“

Die Arbeitskraft der Frau wurde nicht nur für die Erhaltung der Familie eingesetzt, sondern bildet auch die Grundlage für die Akkumulation materiellen Reichtums der Familie. Durch sie wurden die - männlichen - Familienoberhäupter in die Lage versetzt, ihren gesellschaftlichen Aufstieg zu finanzieren, also „soziales Kapital“ zu akkumulieren. Diese Verhältnisse unterliegen einem Wandlungsprozess, in dem die Dimension der Stärke der Frauen im Sinne von „Self-Empowerment“ zum Tragen kommt. Dies wird zunächst in Veränderungen der Interaktionen zwischen den Geschlechtern sichtbar. So berichten junge Frauen, dass ihre Mütter früher weit mehr in ihrer Bewegungs- und Handlungsfreiheit eingeschränkt waren als sie es heute sind. Ihnen wurden nur spezifische Räume zugestanden, nämlich die Sphären des Privathaushalts und der Nahrungsmittelproduktion. *„Damals blieben die Frauen immer zu Hause. Sie gingen nicht zum Markt. Nur „massa“ [pidgin für „Ehemann“ und gleichzeitig „Herr“] ging, sie und die Kinder mussten im Haus bleiben. Sie haben einfach nur dagesessen, und massa ging aus. Sie mussten dann das Essen kochen und konnten kein Palmöl dazu tun und mussten es so essen. Damals, unsere Mütter. Jetzt haben sich die Dinge geändert.“* berichtet eine der ältesten Interviewpartnerinnen.

Die Männer teilten ihren Ehefrauen also Kleidung, Nahrungsmittel und Dinge des täglichen Bedarfs zu, die diese nicht selbst produzieren konnten, und tauschten bzw. verkauften die Überschussproduktion der Frauen auf den lokalen Märkten. Sie steckten die Einnahmen ein (Goheen 1993: 243) und schlossen Frauen vom Umgang mit Geld vollkommen aus. Obwohl Frauen heute Akteurinnen auf den lokalen Märkten sind und eigenes Einkommen erzielen, haben viele noch immer Probleme, den Anspruch auf ihr eigenes Geld gegen den Willen ihres Ehemannes durchzusetzen. *„Ich sage, dass es noch immer Männer gibt, die wollen, dass ihre Frauen ihnen das Geld geben, das sie selbst erarbeitet haben. ... Wenn sie das tun, fangen die Frauen an, faul zu werden. Sie denken sich, 'Warum sollte ich Geld erarbeiten, und es dann einer anderen Person geben? Und es bleibt nichts, mit dem ich mir selbst helfen könnte'.“* so erklärt eine Bäuerin, warum einige Frauen mit Verweigerungsstrategien gegen diese Herrschaftsausübung der Männer reagieren. Hier wird die Erfahrung sozialer Ungleichheit deutlich, nämlich dass „die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhaft Einschränkungen erfahren und dadurch Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt bzw. begünstigt werden.“ (Kreckel 1997: 16).

Geschlechterdiskriminierung ist eins der zentralen Themen in den Liedern und Tänzen, die von Frauen zu frauenspezifischen Anlässen aufgeführt werden. Da-

bei werden häufig männliche Verhaltensweisen ironisiert oder karikiert. Hier setzen sie sich mit der Geschlechterdiskriminierung kritisch auseinander.

Frauen erfahren und empfinden Macht also keineswegs als eine „anonyme, dem System innewohnende Kraft“ (zur Kritik an diesem Konzept vgl. Cheater 1999: 1). Wenn die Frauen Diskriminierung auch als alltägliche Erfahrung erleben, heißt das nicht, dass sie ihrer Unterdrückung „zustimmen“ (Langheiter 1989) oder sich ihrer nicht bewusst sind. Sie trägt vielmehr zur Selbstidentifizierung als unterdrückte Gruppe bei. Gerade auch deshalb messen sie der Zusammenarbeit und dem Austausch in Frauengruppen und -organisationen² große Bedeutung zu. Die Frauen in den ländlichen Regionen der Nordwestprovinz Kameruns nehmen sich selbst als spezifische soziale Gruppe wahr, definiert durch ihre Geschlechtszugehörigkeit. Sie sehen sich dabei durchaus in der von Feministinnen beschriebenen Opferrolle (z.B. Antrobus 1989), nehmen sie aber keineswegs hin. Die Veränderung der Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern spielt für sie eine zentrale Rolle: In allen positiven Veränderungen, die sie für wichtig halten und beschreiben, steht sie direkt oder indirekt im Mittelpunkt.

Power als die Kraft zu produzieren

Die Vorstellungen der Frauen von Macht und Machtausübung sind keineswegs auf die Erfahrung der „power over“ beschränkt. Den Begriff „*Power*“ beziehen sie vor allem auf die individuelle Stärke oder Kraft des eigenen Körpers im Sinne von Ernährung, Gesundheit und Wohlbefinden, aber auch von Arbeits- oder Leistungskraft. So erklärt eine alte Bäuerin:

„Es ist nicht nötig, auf irgendeine Person zu warten. Du kannst arbeiten. Und wenn du nicht krank bist, bearbeitest du deine Cassava, pflanzt du deine Cocoyams. Denn wenn du nicht krank bist, gibt es nichts, das dich im Haus halten könnte. Und die Cocoyams, wenn sie nicht verdorben werden, werden dir Kraft geben, und die Cassavas werden dir ebenfalls Kraft geben. Dann ist es Zeit, den Mais zu jäten, und wenn du keine Probleme hast, wirst du den Mais jäten und er wird gedeihen. Du wirst kontrollieren, wie er wächst. Später bewahrst du die Ernte in deinem Haus auf und von ihm kannst du deine Kraft bekommen. Denn wenn er wächst, wirst du ihn ernten und in deinem Haus horten - das ist deine Kraft, die du erarbeitet/geleistet hast. Und du kannst einfach essen; du isst einen Teil davon und einen Teil kannst du verkaufen. Das wird dir helfen. Die Cocoyams kannst du sogar alle verkaufen. Wenn du arbeiten gehen kannst und nichts stört dich dabei und du kannst gut verkaufen, das wird dir Kraft geben.“ Sie stellt abschließend fest: „Das ist es, was wir tun, um Stärke zu erlangen.“

Die Kraft, von der sie spricht, hängt entscheidend mit individueller Gesundheit und Körperstärke zusammen. Es ist die Nahrung - die Früchte ihrer Arbeit -, die Gesundheit und körperliche Stärke ermöglicht. Diese wiederum erlaubt ihr zu produzieren. Für diese Frau besteht also ein klarer Zusammenhang zwischen der Kraft, über die sie verfügen kann, und ihrer landwirtschaftlichen Produktion.

Dieses Konzept von *power* basiert auf ihrer Selbsteinschätzung als Agrarproduzentinnen. Dies erscheint mir als ein wesentliches Charakteristikum der Auffassung von der individuellen Kraft der Frauen: Sie erfahren und betrachten sich selbst in einer sehr konkreten Weise als Handelnde und erleben positive Ergebnisse ihrer Handlungen. So nehmen sie eine direkte Verbindung zwischen der von ihnen ausgeübten Kraft und einem Resultat wahr. Darüber hinaus machen sie eine wichtige Erfahrung: durch ihre individuelle Kraft können sie eine gegebene Situation beeinflussen und kontrollieren, gegebenenfalls sogar positiv verändern. Ihr konkretes Konzept von *power* ist daher verknüpft mit dem von Leistung. Es bildet gleichzeitig die Basis für ihre Selbsteinschätzung und ihr Selbstvertrauen als Bäuerinnen und für ihre gesellschaftliche Anerkennung. Dies knüpft an historische Statuszuweisungen an, als das Resultat der landwirtschaftlichen Produktion eine Grundvoraussetzung dafür war, die Stellung in der dörflichen Gesellschaft zu verbessern. Der Eintritt in die und der Aufstieg innerhalb der verschiedenen Bünde und Geheimgesellschaften wurde für Männer und Frauen durch die Bereitstellung von Nahrungsmitteln für alle Gruppenmitglieder (im Rahmen von Feiern) und für einzelne hochrangige Mitglieder ermöglicht. Materieller Überfluss konnte so in soziales (Bourdieu 1983) oder symbolisches (Goheen 1996: 60) Kapital verwandelt werden, durch das der Einfluss in der Gesellschaft gesichert oder vermehrt werden konnte.

So legen die Frauen selbst den Grundstein für ein Konzept von „Macht zu“ eng verbunden mit dem der „Macht aus sich selbst“, wie von Kabeer, Rowlands, Townsend und anderen beschrieben (Kabeer 1994: 227; Rowlands 1997: 12f., Townsend u.a. 1999). Sie betrachten die Stärke, die sie sich selbst schaffen, als eine wesentliche Grundvoraussetzung für Stärke und Macht auf anderen Gebieten sozialer Aktion und ihrer Wahrnehmung durch andere soziale Akteure. Damit ersetzen sie die früheren Mechanismen der Machtgewinnung durch Statuserhöhung durch neue Möglichkeiten, ihre Handlungsmacht auszuweiten. Durch ihre eigene Arbeit und Produktion versuchen sie, den Zugang zu neuen Räumen - konkret denen des Markts und des Handels - zu erreichen.

Zugang zu Finanzen und Bildung als Möglichkeiten der Machterweiterung

Die neuen ökonomischen Räume erschließen sich über den Zugang zu Geld. „*Geld ist der Schlüssel zu allem. Wenn du kein Geld hast, kannst du nichts tun.*“ Damit schließen Frauen sich der verbreiteten Wahrnehmung von Geld als Voraussetzung und Grundlage für Machtausübung an: „*Wenn es so wärest, dass du dein eigenes Geld hast, mit dem du deine eigenen Sachen kaufen kannst, die Dinge die du möchtest, dann wirst du auch in der Lage sein zu reden.*“ Der Zugang zu Geld durch ihre eigene produktive Arbeit verschafft ihnen Zugang zu eigenem

Besitz und ermöglicht ihnen, selbst zu entscheiden und auszuwählen, was sie erwerben möchten. Darüber hinaus sind Geld und Besitz die Voraussetzung dafür, den Diskurs mitbestimmen zu können, sei es in der Familie oder in öffentlichen Arenen. „*Du erlangst es nur durch harte Arbeit. Geld musst du erarbeiten.*“ Dies ist eine Überzeugung, die viele vertreten. In der veränderten Ökonomie ersetzen finanzielle Ressourcen die landwirtschaftlichen Produkte. Heute wird Geld dazu genutzt, immaterielles Kapital zu erwerben. Auch deshalb messen sie der eigenen Arbeit einen so großen Wert bei. Sie sind davon überzeugt und stolz darauf, dass sie mehr arbeiten als noch die Generation ihrer Mütter. Für die Frauen hat die Unterstützung ihrer Kinder – vor allem im gesundheitlichen Bereich und in der Ausbildung – ganz klar Priorität.

Diese Aufgabe selbst zu übernehmen, ist für sie ein Akt der Befreiung, für den sie körperliche Mehrbelastung in Kauf nehmen. Für selbst erarbeitetes Geld nehmen sie ein Zuteilungs- und Verfügungsrecht in Anspruch, das vorher den Männern vorbehalten war: Sie wollen darüber zu verfügen, welche Kleidung oder welche Nahrungsmittel sie erwerben, wie ihre Kinder versorgt und ausgebildet werden sollen. Oft setzen sie sich mit ihren Vorstellungen und Zielsetzungen gegen ihre Männer durch, indem sie ohne deren Wissen handeln oder sie nachträglich vor vollendete Tatsachen stellen. Es kommt vor, dass sie sie über erzielte Einkünfte erst hinterher informieren und dabei dann einen Teil an die Männer weiter geben, um sich deren Zustimmung zu sichern. Sie betrachten den Zugewinn in bezug auf Verfügungsgewalt auch als einen Zugewinn an menschlicher Würde, Selbstbewusstsein und Macht. Die Präsidentin einer Dachorganisation für Frauengruppen, eine ausgebildete Krankenschwester, kommt zu dem Schluss: „*Es ist sogar ein gutes Recht der Frauen zu denken, dass sie in der Lage sein sollten, selbst für sich zu sorgen. Anstatt als Sklave unter jemandem zu leben, der für dich sorgt, dir sogar die Unterwäsche zuteilt, die du brauchst. Es ist Stolz, es ist ein Menschenrecht, dass du die Selbstachtung hast, selbst etwas zu erarbeiten, mit dem du deinen Lebensunterhalt verdienst.*“

Dabei erreichen die Frauen einen entscheidenden Wandel: Sie, die selbst als Kapital betrachtet wurden und betrachtet werden, erlangen Zugang und Verfügungsgewalt über Finanzen.

Eine zweite Grundvoraussetzung für die Verbesserung der Position der Landfrauen in der Gesellschaft ist der Zugang zu mehr Information und Wissen – „*to get more sense*“. Die Aneignung neuer Techniken und die Erweiterung ihres Fachwissens ermöglichen die Verbesserung ihrer Arbeitsproduktivität. Damit erreichen sie eine Steigerung ihres Einkommens, können aber auch neues ökonomisches Terrain erobern. Darüber hinaus aber sind Bildung und Ausbildung – formal oder nicht – Grundlage eines neuen Selbstbewusstseins der Frauen. Sie fühlen sich dadurch in die Lage versetzt, in der Öffentlichkeit besser aufzutreten und

ihre Interessen zu vertreten. „*Wir Frauen fangen jetzt an, uns ein Herz zu fassen. Nach und nach fangen wir an zu reden, fangen wir an das notwendige Wissen und die notwendigen Fähigkeiten zu erlangen. Denn wenn du vor den Männern reden willst, brauchst du ausreichend Wissen.*“ erklärt eine ältere Bäuerin, Kneipenwirtin und Gemeinderätin, die nie die Schule besucht hat. Öffentlichkeit bedeutet für die Frauen von Männern (als sozialer Gruppe) dominierte öffentliche Räume. Die Männer nehmen das durch Wissen genährte Selbstbewusstsein der Frauen als wachsende Aushandlungsmacht wahr, die zu mehr Gleichberechtigung im Geschlechterdiskurs beiträgt: „*Die Männer fürchten die Frauen heute ebenfalls. Weil sie wissen, dass die Frauen genau so viel wissen wie sie selbst. Deshalb können sie heute sich sogar zusammensetzen und miteinander reden...*“ beschreibt eine jüngere Frau. Das Wissen um die eigenen Rechte und um gemeinschaftliche Organisationsformen der Rechtshilfe ist dabei besonders wichtig: „*Und nun können die Männer nicht mehr herrschen wie zuvor. Weil sie wissen, dass die Frauen heute ihre Rechte kennen. Wenn du als Mann heute deiner Frau Schwierigkeiten machst, weiß sie, an wen sie sich mit ihrer Beschwerde wenden kann. Aber vorher hattest du als Frau keine Ahnung. Du setztest dich hin und weintest, du saßest nur da und hast geweint. Bis zu deinem Tode. Nichts.*“ erklärt eine selbstbewusste Marktfrau.

Vor allem die jüngeren Frauen argumentieren dabei mit einem Gleichheitsansatz: „*Wir haben gesehen, dass eine Frau genau dasselbe tun kann wie ein Mann. Früher dachten sie, dass eine Frau nur zum Heiraten und Geld investieren taugt. Aber jetzt sehen sie, dass eine Tochter dieselbe Arbeit wie ein Sohn leisten kann.*“ Wenn Frauen dasselbe leisten wie Männer, muss sich auch die Auffassung über die Rolle und die Wertschätzung von Frauen in der Gesellschaft ändern. Wieder wird der Bezug zur eigenen Arbeitskraft und Leistung deutlich.

Frauen in der Ausübung „ultimativer“ Macht

Eine wichtige Rolle in der Ausübung gesellschaftlich legitimerter Macht spielen alte Frauen. „*Takumbeng³ und all die anderen Geheimgesellschaften der Frauen treten in der Öffentlichkeit auf, um zu wehklagen, wenn die Dorfgemeinschaft in wirklichen Schwierigkeiten ist. Die Frauen besitzen die ultimative Macht; eine Macht, die viel bedeutender ist als alle anderen, obwohl die Frauen unterdrückt und niedergehalten werden.*“ Bole Butake, zeitgenössischer kamerunischer Dramatiker zeigt hier eine entscheidende Diskrepanz auf: Frauen als diskriminierte soziale Gruppe verfügen gleichzeitig über ein großes Potential an Macht. Diese Macht der alten Frauen ist eines der zentralen Themen seiner Theaterstücke (Butake 1999). Salah (1984: 8) berichtet über das Häuptlingstum Kom: „*Frauen in Kom sind außerordentlich gefürchtet, wenn sie in organisierten Gruppen zu-*

sammenkommen. Das liegt nicht einfach an der großen Zahl, in der sie dann auftreten; vielmehr glaubt man, dass die Götter selbst ihre Sache unterstützen. Sie repräsentieren eine omnipotente Kraft, der sich selbst die herausragendsten Männer des Stammes beugen müssen.“ Dasselbe stellt Angafor (1994) für das benachbarte Bambui fest. Auch alle Frauen, mit denen ich darüber sprechen konnte, stimmen darin überein, dass diese Macht durch die Geheimbünde der alten Frauen in den meisten ethnischen Gruppen im Grasland noch immer ausgeübt wird. Demnach erscheinen und agieren diese Bünde in der Öffentlichkeit nur in klar definierten Situationen, nämlich dann, wenn nach Ansicht der Frauen fundamentale Rechte einer oder der Frauen insgesamt verletzt worden sind, oder wenn die Gemeinschaft als Ganzes in Gefahr ist. Die Macht der Frauen wird als legitimierte kollektive Macht begriffen, die darauf zielt, das Wohl der Allgemeinheit vor einer Bedrohung von innen oder außen zu schützen. Es ist ihr von der Gemeinschaft anerkanntes Recht, aber auch ihre Pflicht, die Einhaltung der Regeln zu kontrollieren und so das Fortbestehen und die Weiterentwicklung der Gemeinschaft zu garantieren. Das heißt, die Frauen üben richterliche und ausführende Gewalt aus und diese ist ihnen im gesellschaftlich akzeptierten Diskurs zuerkannt worden. Mitglieder der Gemeinschaft, die Grundregeln und -gesetze der sozialen Interaktion verletzt haben, werden von ihnen angeklagt, verurteilt und bestraft. Sie tun das, indem sie physische oder psychologische Gewalt auf andere ausüben. Sie handeln nicht als Individuen, sondern als Kollektiv. „Es sind alte Frauen, die bereits Enkelkinder haben. Daher fürchten sie den Tod nicht mehr.“ erklärt eine junge Frau aus Kom. Da die alten Frauen keine Rücksicht mehr auf den Erhalt ihrer Familie nehmen müssen, können sie sich rückhaltlos für das Wohl der Allgemeinheit einzusetzen. Dafür wird ihnen nicht nur besondere Achtung in der Gesellschaft zuteil, sondern auch diese spezifische Macht⁴.

Früher war es eine der Hauptaufgaben dieser Bünde, die Interessen der Frauen zu vertreten, weil Frauen mit ihren reproduktiven und produktiven Leistungen den Fortbestand der Gemeinschaft sicher(te)n. Sie intervenierten daher mit kollektiven Aktionen vor allem, wenn sie ihren Zugang zu Ackerland oder ihre Kontrolle über die landwirtschaftliche Produktion in Gefahr sahen. Dies war der Fall im Häuptlingstum Kom und benachbarten Häuptlingstümern in den Jahren 1959/60, als es zu den in der Literatur kontrovers diskutierten Frauenunruhen gegen Maßnahmen der britischen Mandatsverwaltung kam. (Zum aktuellen Stand der Diskussion: Shanklin 1990; Westermann 1992). Kollektive Aktionen folgen rituellen Mustern, bei denen die Frauen in großer Zahl öffentlich (häufig aber nachts) Märsche durchführen.

Dieses Machtinstrument wird in den aktuellen politischen Konflikten zwischen Regierung und Opposition wieder aufgegriffen. Die alten Frauen aus verschiedenen traditionellen Geheimgesellschaften der ethnischen Gruppen in der

Nordwestprovinz haben sich zu einer Dachorganisation zusammengeschlossen und führen ihre Rituale heute im Rahmen von Protestaktionen gegen die amtierende Regierung durch. Wenn sie aktiv in der politischen Arena auftreten, sind sie überzeugt: „Unsere Macht ist größer als die der Gendarmen. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, dass wir an die Öffentlichkeit treten, kann niemand sich uns, den alten Frauen, nähern. Niemandem ist es erlaubt, uns alte Frauen zu sehen. Wir haben unsere eigenen gefährlichen Waffen.“⁵ Für sie war es nur folgerichtig, dass sie sich 1990 aktiv – und wie ihnen zusteht, an vorderster Front – an den Protestaktionen gegen die Regierung und die Regierungspartei CPDM⁶ beteiligten (Takougang & Krieger). Die Frauen, die sich so engagieren, sind davon überzeugt, dass aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung im Land die Notwendigkeit für ihr Eingreifen gekommen ist. Die wirtschaftliche und staatliche Krise hat für sie einen Punkt erreicht, an dem nur noch die Macht der alten Frauen helfen kann. „Wir sahen unsere Kinder leiden, wir sahen alle Menschen leiden. Unsere Kinder haben keine Arbeit. Sie sind zur Schule gegangen, und jetzt sind sie zurück und arbeitslos. Unsere Männer haben unter der Steuereintreibung zu leiden. Es gibt keinen Markt mehr für Nahrungsmittel. Die Arbeiter bekommen keine Löhne mehr, sie haben kein Geld mehr, Nahrungsmittel zu kaufen. Es gibt kein Geld mehr, weil die Regierung das Geld benutzt, um Granaten [Tränengas] zu kaufen, um uns auseinander zu treiben. Wir haben erkannt, dass der Weg, auf dem die SDF uns führt, der richtige ist. Deshalb haben wir uns entschieden zu folgen.“

Landfrauen in Kamerun sind durch die Krise vor allem in zwei Aspekten betroffen: Die Produktionsmittel für die Landwirtschaft haben sich erheblich verteuert, während gleichzeitig die Nachfrage nach Nahrungsmitteln gesunken ist, weil die städtische Bevölkerung große Einkommenseinbußen hinnehmen musste. Die Strukturanpassungsmaßnahmen der kamerunischen Regierung haben darüber hinaus dazu geführt, dass viele staatliche Angestellte – Männer und vor allem Kinder der Frauen – ihre Arbeit bzw. die zuvor sichere Chance für eine Anstellung im Staatsdienst verloren haben. Diese Verschlechterung der Situation, die sie alle betrifft, identifizieren die Frauen als Bedrohung für das Wohl der Allgemeinheit; als Verursacher gegen den über ethnische Grenzen hinweg vorgegangen werden muss, sehen sie die Regierung.

Indem die Frauen ihre „lokale“ öffentliche Arena verlassen, können sie sich nicht mehr auf den gesellschaftlichen Konsens berufen, der ihre Aktionen legitimiert. Ihre Handlungen, im lokalen Kontext wahrgenommen als die Implementierung anerkannter Normen und Gesetze, verwandeln sich im nationalen politischen Kontext in Aktionen von Protest und Widerstand gegen die Staatsmacht. Sie treten in den neuen Räumen weiter mit dem Anspruch auf, dass sie die Interessen der Allgemeinheit, des „Volkes als Ganzem“, verteidigen. Auf lokaler Ebene

ne werden sie noch immer als diejenigen respektiert, die für das Wohl der Allgemeinheit eintreten und bilden so eine soziale Kraft, die als Beispiel gebend ernst genommen wird. Die Akteure auf der politischen Ebene – die Oppositionsparteien wie die Regierung haben ein Interesse daran, ihre Unterstützung zu erlangen und sie für die eigenen Ziele einzusetzen oder gar zu benutzen. Sie könnten eine wichtige Rolle in der sich formierenden Zivilgesellschaft im Nordwesten Kameruns übernehmen, wenn es ihnen gelänge, sich von der einseitigen Vereinnahmung durch eine politische Partei zu distanzieren. Wenn feministische Forscherinnen den Machtverlust der Frauen in „westafrikanischen nicht-staatlichen politischen Systemen“ (Amadiume 1999: 104) attestieren, belegen sie dies u.a. mit dem Bedeutungsverlust der Frauen-Geheimgesellschaften (Sanday 1981: 135-143). Im Nordwesten Kameruns ist vor allem ein Bedeutungswandel zu beobachten, der noch genauer untersucht werden sollte.

„Aufstehen und Reden“ – Landfrauen und ihr Verständnis von Teilhabe

Eine der wichtigsten Veränderungen im Leben der Landfrauen ist die Teilnahme an öffentlichen Debatten, sowohl in den informellen Versammlungen von Gruppen und Organisationen im Dorf als auch in den formellen politischen Vertretungen auf Gemeindeebene wie den Dorf- und Gemeinderäten. Diese Teilhabe in öffentlichen Arenen war ihnen zuvor weitgehend versagt. Eine der ältesten Interviewpartnerinnen fasst ihre Lebenserfahrung im Hinblick auf die Beteiligung von Frauen innerhalb des öffentlichen Lebens der dörflichen Gemeinschaft wie folgt zusammen: *„Die Frauen? Ist es etwa nicht so, dass sie einfach dasitzen und sich ruhig verhalten? Sie sitzen da und sind müde. ... Frauen können nicht aufstehen und reden. Eine Frau kann nicht einfach aufstehen und reden und die Männer hören auf sie. Sie werden sagen: 'Hah, wer bist du? Du hast nichts zu sagen. Was redest du? Du bist eine Frau... Was kann eine Frau einem Mann sagen?'“*

„Stand up fo talk“ = „Aufstehen, um zu reden“ ist die Redewendung, die die Frauen in diesem Zusammenhang immer wieder verwenden. Es bedeutet für sie, gegenüber einzelnen Personen oder in einer Gruppe von Menschen laut und vernehmlich die eigene Meinung zu vertreten mit dem Ziel, die eigenen Interessen besser durchzusetzen. *„Früher standen Frauen nicht öffentlich auf, um zu reden. Aber heute stehen Frauen auf und reden.“* erklärt eine Ortsvorsitzende des Frauenflügels der Regierungspartei.

Das gilt zunächst einmal im familiären Bereich gegenüber dem Ehemann, wie eine alte Frau beschreibt: *„Nun, wenn es darum geht, wie ich die Dinge sehe: Ich kann nur sagen, dass es eine Veränderung gegeben hat. Denn früher redeten Frauen nicht, und heute reden sie. Sogar in unseren Häusern können wir jetzt*

reden. Früher dagegen ging das nicht. Nur die Männer redeten. ...Heute dagegen, wenn du zusammen bist mit deinem Mann, dann sagst du ihm, dass du dies oder jenes essen willst, weil du die Dinge selbst kaufst. Frauen warten nicht mehr darauf, dass die Männer ihnen die Dinge zuteilen. Weil sie heute einen Mund haben, um damit zu reden. Wenn er dir irgendetwas mitteilt, dann fragst du nach. Aber früher, wenn er dir etwas gesagt hat, dann hast du hinunter auf deine Hacke geschaut. Du hast die Lippen aufeinander gepresst und zu Boden geblickt. Es gab keinen Raum, mit ihm zu diskutieren.“ Über das Mitreden im familiären Bereich hinaus beanspruchen die Frauen aber auch Mitsprache in anderen, öffentlicheren Arenen. *„Heute sind Frauen in der Lage, sich selbst in der Gesellschaft auszudrücken. Aber in früheren Zeiten, da durften die Frauen nur hinter ihren Männern stehen, mit gebeugtem Rücken. Sie hatten kein Recht, im Vordergrund zu sprechen. Aber jetzt können Frauen in der Öffentlichkeit sprechen, und sie fürchten dabei niemanden.“* meint eine jüngere.

Aus ihren Frauengruppen, dem Raum, in dem sie Stärke sammeln und üben, gehen die Frauen zunehmend in gemischte Gruppierungen und Institutionen, die das soziale und politische Geschehen ihres ländlichen Umfeldes mitgestalten. Es werden gemischte Spar- und Kreditgruppen gebildet, in denen Frauen Mitglieder sind und ihr Mitspracherecht anmelden und auch wahrnehmen. Dasselbe gilt für die *country meetings*, die regelmäßigen sonntäglichen Treffen aller, die an einem fremden Ort zu derselben ethnischen Gruppe gehören. So berichtet eine Frau über die Wahlen zum Vorstand: *„Da waren drei Frauen und drei Männer nominiert. Die Männer wollten uns dominieren, aber wir sagten ihnen; ‘Nein, wir wollen, dass die Zahl der Frauen und Männer dieselbe ist. Damit, wenn es darum geht abzustimmen, die Frauen gleich beteiligt sind.’*“, Frauen beteiligen sich immer stärker an „Entwicklungsprojekten“ in ihren Dörfern. Sie sind stolz darauf, dass sie heute sie nicht nur ihre Arbeitsleistung einbringen, sondern auch finanzielle Beiträge leisten können. Sie beanspruchen dafür ein Mitspracherecht, etwa beim Bau von Dorfschulen oder Verbesserungen der Wasserversorgung. In den Komitees, die die Durchführung solcher Maßnahmen kontrollieren, sind mittlerweile auch Frauen vertreten. Diese Tendenz wird von den entwicklungs-politischen Organisationen, die die Entwicklung der dörflichen Infrastruktur unterstützen, stark gefördert. Als Mütter gehen Frauen in die Parents’ and Teachers’ Associations (PTA), die für praktisch jede Schule existieren. Auch in den „Cultural and Development Associations“ (CDAs), die es für jede ethnische Gruppe gibt, engagieren sich mehr und mehr Frauen. Allerdings treten hier eher die gebildeten Frauen in den Vordergrund und setzen an ihrer Stelle „Schwestern“ aus den Dörfern ein. Die CDAs wurden von den in die Stadt abgewanderten Eliten gegründet, um die Entwicklung in ihren Heimat-Fondoms zu unterstützen. Landfrauen selbst wirken vor allem in den von den CDAs initiierten Dorfentwicklungs-

maßnahmen mit. In kirchliche Einrichtungen übernehmen Frauen über die Mitgliedschaft in den Frauenorganisationen Funktionen in den Räten der Kirchspiele.

Die Frauen kommen aber nicht nur in den Gruppierungen und Institutionen zu Wort, die der ländlichen Zivilgesellschaft zugerechnet werden können. Sie sind in die traditionellen Viertel- oder Dorfräte vorgedrungen, in die Einrichtungen also, die heute auf unterster Ebene unter der Leitung des jeweiligen *Fon* die Gerichtsbarkeit wahrnehmen und die dörfliche Verwaltung organisieren. So berichtet eine Frau über die *traditional councils* in ihrem Heimatbezirk: „*Hier bei uns ist es den Frauen gelungen, sich durchzusetzen. Sie haben einen Sitz im traditional council erlangt, und sie entscheiden jetzt über die zur Verhandlung stehenden Fälle gemeinsam mit den Männern.*“ In einigen ethnischen Gruppen war dies laut Aussagen der Frauen allerdings schon länger so.

Immer mehr Frauen nehmen als Kandidatinnen an den Kommunalwahlen teil und lassen sich in die *rural councils*, die Gemeinderäte, wählen, um dort ihre Ansichten und Interessen zu vertreten: Sie meinen aber auch, dass ihnen eine spezifische Rolle der Kontrolle zukommt: „*Ich zum Beispiel bin Gemeinderätin. Ich verwalte die Gelder für die Dorfentwicklung, die unser Abgeordneter für unsere Gemeinde zur Verfügung gestellt hat. Wenn also ein Projekt durchgeführt wird, kontrolliere ich, ob die Arbeit auch korrekt ausgeführt wird. Falls einer von den Männern im Gemeinderat dabei einen Fehler macht, werde ich dann nicht sagen: ‚Das ist nicht gut‘? Oder wenn sie das Geld veruntreuen, habe ich das Recht, ihnen zu sagen, ‚Nein, ich möchte nicht, das ihr das Geld auf diese Weise benutzt‘? Wir haben dieses Recht. Wir haben unseren Mund, um damit zu reden.*“ Frauen gelten als verlässlicher und weniger korrupt als Männer, was u. a. darauf zurück zu führen ist, dass sie ja als „Hüterinnen des Allgemeinwohls“ betrachtet werden. Sie selbst gehen davon aus, dass sie gerade wegen dieser spezifischen Qualitäten und Fähigkeiten als Kandidatinnen aufgestellt und gewählt werden: „*Die Leute, die mich in den Rat gewählt haben, erwarten, dass ich viele Dinge tue. Sie haben gesehen, dass ich als Heilerin die Menschen gut behandle und dass ich nicht lüge. ... Sie gehen davon aus, dass ich auch im Rat weiterhin ehrlich bin und gute Dinge tue.*“ erklärt die Gemeinderätin dazu.

Die neu gewählten Gemeinderätinnen sind zum großen Teil ältere Frauen, viele von ihnen Analphabetinnen. Die Bemühungen der Frauen in ländlichen Gebieten des Nordwestens, Sitz und Stimme in den lokalen Parlamenten zu erlangen, werden durch Dezentralisierungsmaßnahmen gefördert, die auf Druck der internationalen Gebergemeinschaft von der kamerunischen Regierung durchgeführt werden. Es sind die Gemeinderäte, die seit Neuestem beispielsweise die Gebühren für die lokalen Märkte festsetzen und deren Einzug und Verwendung kontrollieren. Dies sind genau die Bereiche der lokalen Organisation, die für die Frauen als lokale Produzentinnen und Händlerinnen konkret erfahrbar sind und in denen

sie mitbestimmen und kontrollieren wollen. Vor allem die Oppositionsparteien versuchen, auf lokaler Ebene Frauen als Kandidatinnen zu gewinnen und aufzustellen.

Frauen identifizieren Männer als Akteure in öffentlichen Arenen, die versuchen, zu dominieren oder sie in ihrer Entwicklung behindern. Sie sehen es als notwendig an, für sich selbst zu handeln, um ihre Partizipation zu verbessern, da sie erfahren haben, dass mehr Teilhabe nicht etwas ist, das ihnen von den Männern freiwillig überlassen wird. Die öffentlichen Arenen diene damit als Austragungsort von Meinungsverschiedenheiten oder Konflikten um Teilhabe.

Dabei bildet sich eine gemeinsame Identität heraus, die gekennzeichnet ist durch das Bewusstsein, wichtige Qualitäten und Fähigkeiten zu besitzen und diese in alle Bereiche der Gemeinschaft einbringen zu wollen.

„*Sie [die Männer] sagen, dass die Frauen die Küchen verlassen und das Wohnzimmer betreten haben,*“ zitieren viele Frauen eine bei Männern beliebte Metapher. Neben dieser Redewendung gibt es noch eine andere, die in den Kneipendiskussionen der Männer oft gehört werden kann: „*Die Frauen haben die Seite des Bettes, die der Wand zugewandt ist, verlassen. Sie versuchen jetzt, vorn zu schlafen.*“ Mit dieser Aussage ist nicht nur gemeint, dass die Frauen in „öffentlichere“ Räume vorgedrungen sind, sondern auch, dass sie sich damit der Kontrolle der Männer zu entziehen versuchen. Raum ist hier also „Ausdruck sozialer Organisation“ (Ardener 1993:2ff).

Die Landfrauen, die sich engagieren und „*aufstehen, um zu reden*“, sind in vielen Fällen ältere Bäuerinnen ohne oder mit nur geringer Schulbildung. Sie erklären dies damit, dass junge Frauen meist noch nicht über ökonomischen Rückhalt verfügen, um sich gegen ihre Ehemänner und Familien durchsetzen zu können; sie gefährden darüber hinaus ihre Karriere, wenn sie öffentlich, zumal politisch, Stellung beziehen. Aus der Verantwortung ihren noch kleinen Kindern gegenüber können sie auch die Risiken politischen Protests, nämlich Verletzungen in gewaltsamen Auseinandersetzungen oder Verhaftung, nicht auf sich nehmen. Genau aus diesen Gründen war es schon immer die Aufgabe der älteren Frauen, sich für die Interessen aller Frauen und das Wohl der Allgemeinheit einzusetzen. Die Älteren haben also weiterhin das Mandat, sich im Namen aller zu engagieren.

Fazit: Landfrauen und ihr eigenes „Empowerment“-Projekt

Die Auswertung der Gespräche zeigt, dass Landfrauen im kamerunischen Nordwesten sich selbst als soziale Akteurinnen in unterschiedlichen lokalen Arenen und in der Interaktion mit anderen AkteurInnen verstehen. Dabei sehen sie sich nicht nur als aktiv Handelnde im Prozess des sozialen Wandels, sondern sie haben eigene Konzepte darüber, die sie ständig weiter entwickeln. Sie verfolgen

ihre eigenen Zielsetzungen und Projekte und reflektieren darüber in kritischer und ironischer Distanz. Sie sehen sich als Individuen, identifizieren sich aber auch als Mitglieder unterschiedlicher sozialer Gruppierungen. Dabei spielt die Erfahrung der Geschlechterdiskriminierung eine entscheidende Rolle.

Die Frauen räumen den ökonomischen und politischen Veränderungsprozessen große Bedeutung für ihr Leben ein. Diese zu ihrem Vorteil zu beeinflussen, betrachten sie als ein wesentliches Ziel ihres Handelns. Sie verfolgen also im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihr eigenes „Empowerment“-Projekt, indem sie sich als soziale Akteure für die Stärkung ihrer Handlungsmacht (Bowles & Gintis 1986) und ihre Macht als Transformationspotential (Young 1993: 157) einsetzen. Dies gilt für alle Bereiche des sozialen Lebens bzw. für alle „Domänen sozialen Handelns“ (Friedmann 1992: 26ff.). Die Frauen trennen dabei nicht klar zwischen diesen einzelnen Bereichen, sondern sind in mehreren mehr oder weniger gleichzeitig aktiv, je nach den sich bietenden Möglichkeiten. Sie betrachten die Übergänge zwischen zivilgesellschaftlichen und politischen Bereichen, aber auch Markt und Staat, als fließend und alle Domänen als sich gegenseitig beeinflussend.

Gerade weil sie die Erfahrung der Beschränkung auf nichtöffentliche Räume und des Ausschlusses vom öffentlichen Diskurs gemacht haben, ist es ihr erklärtes Ziel, ihre Teilhabe in diesen Bereichen auszuweiten. Als Voraussetzung für eine Ausweitung ihrer Handlungsmacht sehen sie vor allem die Stärkung ihrer ökonomischen Macht und ihres Zugangs zu Wissen und Bildung. Sie gehen davon aus, dass diese Ressourcen wechselseitig voneinander abhängen. Darin werden sie von ihren konkreten Erfahrungen, aber auch von ihren Konzepten bestärkt, die von der spezifischen kulturellen und historischen Entwicklung der Ethnien im Grasland Kameruns geformt wurden. Die Frauen identifizieren klar die wichtige Funktion „Macht, Dinge zu tun“ (Townsend u.a. 1999), das positive Erfahren ihrer Schaffenskraft in der landwirtschaftlichen Produktion bildet eine wesentliche Grundlage für ihr Selbstwertgefühl. Der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Selbstbestätigung in der Gruppe („gemeinsame Stärke“) messen die Frauen große Bedeutung bei. Sie betrachten sie nicht nur als Ziel in sich, sondern auch als Mittel, ihre Handlungsmacht zu stärken.

Die Vorstellungen der Frauen über Macht und Teilhabe an Machtausübung werden maßgeblich bestimmt durch das konkrete Erleben von Diskrepanzen und Widersprüchen in den unterschiedlichen Domänen, in denen sie als soziale Akteure agieren. Auf der einen Seite erfahren sie die negativen Seiten der Machtausübung, - Unterdrückung und Diskriminierung. Auf der anderen Seite sind sie aber durchaus in der Lage, in spezifischen Bereichen die positiven Aspekte von Macht zu praktizieren – und sich damit selbst als verantwortliche Gestalterinnen der eigenen persönlichen und sozialen Geschichte zu erleben. (Bowles & Gintis 1986: 93ff.). Gerade weil sie Macht und Machtausübung in so unterschiedlicher

Form erleben, fassen sie Macht nicht vorwiegend als etwas auf, das als unveränderliche monolithische Kraft außerhalb ihrer Reichweite liegt, manifestiert in übergeordneten Strukturen wie Geschlecht, Rangordnung oder Ethnie. Sie betrachten Macht aber auch nicht als diffus und anonym und überall wirksam, wie es das Konzept von Foucault (Foucault 1980) nahe legen könnte. Macht manifestiert sich für sie in den Handlungen realer sozialer Akteure und bedeutet für sie Handlungsmacht, weil sie sich selbst oder andere als handelnde Akteure erfahren.

„Empowerment“ heißt für sie dementsprechend die Ausweitung ihrer eigenen Handlungsmacht auf Bereiche, die ihnen bisher von anderen sozialen Akteuren verwehrt wurden. Ihr Ziel ist es letztlich, im Sinne von Bowles und Gintis, ihr eigenes „soziales Handeln effektiv zu machen“ (Bowles/Gintis 1986: 97), und das auch gegen den Willen anderer Individuen oder sozialer Gruppen.

Vor dem Hintergrund der Erfahrung als sozial diskriminierter Gruppe, die weitgehend ausgeschlossen war von der Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs, schließt Ausweitung der Handlungsmacht für sie vermehrte Teilhabe am öffentlichen Diskurs ein. An diesem Projekt der Machterweiterung (des „Self-empowerment“) arbeiten sie auf allen Ebenen, die in ihrem direkten Einflussbereich liegen: in der Privatsphäre, in der ökonomischen und in der öffentlichen Sphäre. Sie scheuen nicht davor zurück, auch auf politischer Ebene Einfluss zu nehmen, wenn sie sich Wege dazu eröffnen können.

Interessant ist dabei die Verbindung zwischen den Bemühungen um verstärkte Partizipation in allen Bereichen des öffentlichen Lebens mit der Herrschaftsausübung der traditionellen Frauenbünde. Frauen in den ländlichen Gebieten im kamerunischen Nordwesten sind angetreten, ihre Interessen besser zu vertreten und den gesellschaftlichen Diskurs mitzubestimmen. Sie berufen sich dabei auf überlieferte Legitimation und beanspruchen, das Wohl der Gesamtheit zu vertreten. Gerade älteren „ungebildeten“ Landfrauen kommt so als legitimen Repräsentantinnen aller eine entscheidende Rolle als Akteurinnen zu. Sie formen lebendige „Schnittstellen“ der ablaufenden Prozesse, genau die Verknüpfungspunkte zwischen „Tradition“ und „Moderne“, die die Aufhebung der Dichotomie erst möglich machen.

Anmerkungen

- 1 Die Gespräche wurden zum größten Teil in Pidgin, der im Nordwesten Kameruns gebräuchlichen Verkehrssprache, geführt und von mir ins Englische übersetzt und transkribiert. In meine Untersuchung werden auch die Ergebnisse aus den Evaluierungen meiner Arbeit und aus teilnehmender Beobachtung einbezogen, die ich in den 7 Jahren meines Aufenthalts in der Nordwestprovinz - auch als Mitglied von Frauenorganisationen - gewinnen konnte.
- 2 Die Frauen messen ihren unterschiedlichen Organisationsformen - seien es traditionelle Bünde, Tanzgruppen, Sparvereine, kirchliche Vereine oder Selbsthilfegruppen - als Räumen zum Handeln einerseits, aber auch als handelndes Kollektiv zentrale Bedeutung zu. In meiner Dissertati-

- on untersuche ich daher ihre Ausformungen und wechselseitige Beeinflussung in einem gesonderten Kapitel.
- 3 *Takumbeng* ist wie z.B. *Fumbuen* einer der Namen für eine Frauen-Geheimgesellschaft, und zwar in dem Fondom Mankon, heute praktisch Stadtteil der Provinzhauptstadt Bamenda. Die Frauen dieser Geheimgesellschaft waren die ersten, die im Zusammenhang mit den Protesten der Opposition auf die Straße gegangen sind. Daher entschieden sich die Frauen später, nach der Gründung des „Dachverbandes“ für Frauen-Geheimgesellschaften über die ethnischen Grenzen hinweg, ihrem Bund diesen Namen zu geben (P9; P12).
 - 4 Die kollektive Macht der Frauen richtet sich also gegen Bedrohungen für die Allgemeinheit; im Verständnis der Kameruner im Nordwesten z.B. stellen Hexer und Hexen eine solche Bedrohung dar. Dies sind Personen, die individuell oder als Gruppe geheime Kräfte benutzen, um individualistische und gegen die Gemeinschaft gerichtete Ziele zu erreichen. Das können sie nur, in dem sie andere verletzen oder gar töten. Die kollektive Macht der Frauen aber soll stärker sein als die Macht der Hexer und Hexen. Mir scheint, dass dieses geschlechtsspezifische Konzept vom Macht und Machtausübung noch keine ausreichende Berücksichtigung in der aktuellen Diskussion, vor allem im Diskurs über die Bedeutung von Hexerei im modernen - politischen - Kontext in (West)Afrika (z.B. Geschiere 1996 und 1997), gefunden hat.
 - 5 Ich hatte nicht nur die Gelegenheit, mit einzelnen Frauen zu sprechen, die unterschiedlichen traditionellen Bündnissen angehören, sondern konnte auch ein Interview mit der Versammlung von mehr als 80 Vertreterinnen lokaler Bündnisse führen, die sich zur Unterstützung der Opposition auf Provinzebene zusammengeschlossen haben, in dem einzelne Vertreterinnen die zitierten Äußerungen machten.
 - 6 CPDM/RDPC = Cameroon People's Democratic Movement/Rassemblement Démocratique du Peuple Camerounais.

Literatur

- Amadiume, Ifi (1997): *Re-inventing Africa: Matriarchy, religion and culture*. London/New York.
- Angafor, Ache Stephen (1994): *The authority of „Fembuen“ in the Bambui Traditional Milieu*. Dissertation, St. Thomas Aquinas Major Seminary, Bambui/Cameroon.
- Antrobus, Peggy (1989): „The Empowerment of Women.“ In: *The Women and International Development Annual*. Volume 1. Boulder, Colorado. Pp. 189 - 208.
- Ardener, Shirley; ed. (1993): *Defining Females: The Nature of Women in Society*. Oxford.
- Blank, Doris (1989): „The Modern Elite and Traditional Titles in Babungo (Cameroon).“ In: *Baseler Beiträge zur Völkerkunde*. NF. Bd. 36 (2), Pp. 295 - 313.
- Bourdieu; Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital. Kulturelles Kapital, soziales Kapital.“ In: Kreckel, R.; Hg: *Soziale Ungleichheiten*. Soziale Welt 56.2. Göttingen. S. 183 - 198.
- Bowles, Samuel; Gintis, Herbert (1986): *Democracy and Capitalism. Property, Community, and the Contradictions of Modern Social Thought*. London
- Butake, Bole (1999): *Lake God and other plays*. Yaoundé.
- Cheater, Angela (1999): „Power in the post-modern era.“ In: Cheater, A.; Ed. (1999): *The Anthropology of Power. Empowerment and Disempowerment in Changing Structures*. London and New York. Pp. 1-12.
- Chilver, E.M.; Kaberry, Phyllis M. (1967): *Traditional Bamenda. The Pre-colonial History and Ethnography of the Bamenda Grassfields*. Ministry of Primary Health Education and Social Welfare and West Cameroon Antiquities Commission. Buea.
- Fisiy, Cyprian; Goheen, Mitzi (1998): „Power and the quest for recognition: Neo-Traditional Titles among the New Elite in Nso“, Cameroon.“ In: *Africa* 68 (3), 1998, pp.383-402.
- Fisiy, Cyprian F.: „Chieftaincy in the Modern State: An Institution at the Crossroads of Democratic Change.“ *Paideuma* 41.1995, pp. 49 - 62.. In: *Perspectives on the State: from Political History to Ethnography in Cameroon*. Essays for Sally Chilver. (1999). First published in: *Paideuma* 1995. Luy.ukc.ac.uk/Chilver/Paideuma/index.html.

- Fisiy, Cyprian Fonyuy (1992): *Power and Privilege in the Administration of Law: Land Law Reforms and Social Differentiation in Cameroon*. Doctoral Thesis, University of Leiden.
- Foucault, Michel (1980): *Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*. Brighton, Sussex.
- Friedmann, John (1992): *Empowerment. The Politics of Alternative Development*. Cambridge, Massachusetts.
- Geschiere, Peter (1997): *The Modernity of Witchcraft: Politics and the Occult in Postcolonial Africa*. Translated by Peter Geschiere and Janet Roitman. Charlottesville.
- Geschiere, Peter: „Local Knowledge and Imported Knowledge: Witchcraft, healing and new forms of accumulation.“ In: Meyns, Peter; Hg. (1996): *Staat und Gesellschaft in Afrika. Erosions- und Reformprozesse. Jahrestagung der VAD vom 28.-30. April 1995*. Schriften der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD e.V.) Bd.16. Pp. 170-179.
- Goheen, Miriam (1996): *Men Own the Fields, Women Own the Crops. Gender and Power in the Cameroon Grassfields*. Wisconsin.
- Huizer, Gerrit (1993): „Development Anthropology in Global Perspective.“ In: *Entwicklungs-ethnologie*. Heft 1, 1993, S. 67 - 82.
- Kaberry, Phyllis (1952, republished 1968): *Women of the Grassfield. A Study of the Economic Position of Women in Bamenda, British Cameroons*. London.
- Kreckel, Reinhard (1997): *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt a.M./New York.
- Krieger, Judith (1995): „Rural women, urban food.“ In: *African Rural and Urban Studies*. Vol.2, No.1, 1995, pp. 89-109.
- Langheiter, Eva: „Hinnehmen-mitmachen-zustimmen? Anmerkungen zu Maurice Godeliers Hypothese von der Zustimmung der Unterdrückten zu ihrer Unterdrückung.“ In: *Arbeitsgruppe Ethnologie Wien*; Hg. (1989): *Von fremden Frauen. Frausein und Geschlechterbeziehungen in nichtindustriellen Gesellschaften*. Frankfurt a.M. S.137-171.
- Lenz, Ilse (1995): „Geschlechtssymmetrische Gesellschaften. Neue Ansätze nach der Matriarchatsdebatte.“ In: Lenz, Ilse; Luig, Ute; Hrg. (1995, Taschenbuchausgabe): *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechter-verhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M. S. 26 - 87.
- Long, Norman et al.; eds. (1989): *Encounters at the Interface: a perspective on social discontinuities in rural development*.
- Long, Norman (1997): „Agency and Constraint, Perceptions and Practice. A Theoretical Position.“ In: de Haan, Henk; Norman Long; eds. (1997): *Images and Realities of Rural Life*. Assen/Netherlands. Pp.1-20.
- Mehler, Andreas (1993): *Kamerun in der Ära Biya. Bedingungen, erste Schritte und Blockaden einer demokratischen Transition*. Institut für Afrika-Kunde. Hamburg.
- Mope Simo, J. A: (1995): „Structures of Control and Power and the Implications for Social Change in a Western Grassfields Chieftdom.“ In: *Perspectives on the State: from Political History to Ethnography in Cameroon*. Essays for Sally Chilver. (1999) . Nkwi, Paul Nchoji; Warnier, Jean-Pierre (1982): *Elements for a History of the Western Grassfields*. Yaoundé.
- Rowlands, Jo (1997): *Questioning Empowerment. Working with Women in Honduras*. Oxford.
- Rowlands, Michael J.: „Local and Long Distance Trade and Incipient State Formation on the Bamenda Plateau in the late 19th Century.“ In: *Paideuma - Mitteilungen zur Kulturkunde*. 25.1979, p. 1 - 20.
- Sanday Reeves, Peggy (1981): *Female power and male dominance. On the origins of sexual inequality*. Cambridge/New York.
- Schmidt, Heike (2000): „Gender and power: Changing political institutions in precolonial Africa. An introduction.“ In: *CD-Rom der 17. VAD-Tagung, 30.03-01-04. 2000 in Leipzig*.

- Shanklin, Eugenia (1990): „Anlu remembered. The Kom's Women's Rebellion of 1958 – 61.“ In: *Dialectical Anthropology*. Vol. 15, pp.159 - 181.
- Takougang, Joseph; Krieger, Milton (1998): *African State and Society in the 1990s. Cameroon's Political Crossroads*. Boulder, Colorado.
- Strauss, Anselm (1987): *Qualitative analysis for social scientists*. Cambridge/New York.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim.
- Townsend, Janet; Zapata, Emma; Rowlands, Jo; Alberti, Pilar; Mercado Marta (1999): *Women & Power: Fighting Patriarchies and Poverty*. London/New York.
- Velghe-Scherpereel, Gaby; van de Wouwer-Leunda, Pascale (1996): *Profil Femmes et Développement au Cameroun. Étude réalisée pour la Ambassade Royale des Pays-Bas à Yaoundé*. Yaoundé.
- Weber, Max (1984): *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen.
- Westermann, Verena (1992): *Women's Disturbances. Der Anlu-Aufstand bei den Kom (Kamerun) von 1958 - 1960*. Studien zur Afrikanischen Geschichte Bd.3. Hamburg
- Young, Kate (1993): *Planning Development with Women: Making a world of difference*. London.

Anschrift der Autorin:

Elisabeth Hartwig

Emilie von Loe Strasse 13

47669 Wachtendonk

Tel. 02836 97 23 54

Email: ehartwig.hgoerres@t-online.de